

David Motadel

## Muslime und Juden unter deutscher Herrschaft, 1941–1945

In den ersten Monaten nach dem Überfall auf die Sowjetunion erschossen SS-Einsatzgruppen tausende Muslime, insbesondere Kriegsgefangene, weil sie von deren Beschneidung darauf schlossen, dass es sich um Juden handelte.<sup>1</sup> Bei einem Treffen hochrangiger Vertreter von Wehrmacht, SS und Ostministerium im Sommer 1941 geriet Generalmajor Erwin von Lahousen, ein Offizier der Abwehr, der seinen Chef Wilhelm Canaris vertrat, in eine Auseinandersetzung mit Gestapo-Chef Heinrich Müller über diese Hinrichtungen. Insbesondere kam ein Fall zur Sprache, in dem hunderte muslimische Tataren einer „Sonderbehandlung“ zugeführt wurden, weil sie für Juden gehalten worden waren. Müller räumte ruhig ein, dass die SS in dieser Hinsicht einige Fehler gemacht habe. Es sei das erste Mal, so beteuerte er, dass er höre, dass auch Muslime beschneitten seien. Ein paar Wochen später erließ Reinhard Heydrich – der Leiter des SS-Reichssicherheitshauptamts – eine Verfügung, in der er die Einsatzgruppen dazu ermahnte, vorsichtiger zu sein: „Die Beschneidung und das jüdische Aussehen stellen nicht ohne weiteres den Beweis einer jüdischen Abstammung dar.“<sup>2</sup> Muslime seien nicht mit Juden zu ver-

<sup>1</sup> Bei diesem Artikel handelt es sich um eine gekürzte und überarbeitete Version des in englischer Sprache erschienenen Aufsatzes *Veiled Survivors: Jews, Roma, and Muslims in the Years of the Holocaust*. In: Nikolaus Wachsmann, Jan Rieger (Hg.): *Rewriting German History: New Perspectives on Modern Germany*. London 2015, S. 288–305.

Zu diesen Erschießungen siehe Raul Hilberg: *The Destruction of the European Jews*. Bd. 1. London, New York 1985, S. 338f; Hans-Adolf Jacobsen: *The Kommissarbefehl and Mass Executions of Soviet Russian Prisoners of War*. In: Martin Broszat u. a. (Hg.): *Anatomy of the SS State*. London 1968, S. 505–35, hier S. 529f; Christian Streit: *Keine Kameraden: Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941–1945*. Stuttgart 1978, S. 98; Reinhard Otto: *Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42*. München 1998, S. 66 und 181; und die Erinnerungen von Otto Bräutigam: *So hat es sich zugetragen: Ein Leben als Soldat und Diplomat*. Würzburg 1968, S. 390–393; und Hans von Herwarth: *Zwischen Hitler und Stalin: Erlebte Zeitgeschichte 1931 bis 1945*. Frankfurt am Main 1982, S. 233.

<sup>2</sup> Zitiert in Streit: *Keine Kameraden* (wie Anm. 1), S. 98; und in Otto: *Wehrmacht* (wie Anm. 1), S. 66.

wechseln. Im folgenden Jahr erließ auch das Ministerium für die besetzten Ostgebiete eine ähnliche Direktive.<sup>3</sup> In muslimisch besiedelten Gebieten seien andere Charakteristika, wie Namen oder Aussehen, zu berücksichtigen.

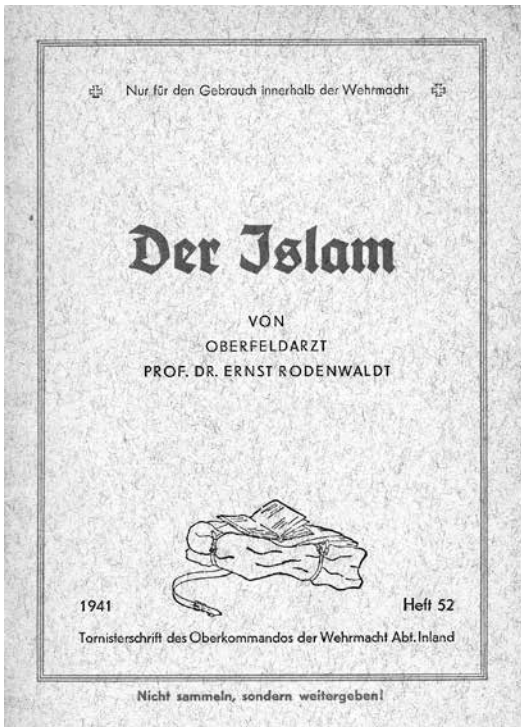
Diese Interventionen zugunsten der Muslime hingen mit dem politischen Ziel des NS-Staates zusammen, gute Beziehungen zur „islamischen Welt“ zu kultivieren.<sup>4</sup> Auf dem Höhepunkt des Krieges, in den Jahren 1941–1942, als Hitlers Truppen in muslimisch bevölkerte Gebiete auf dem Balkan, in Nordafrika, auf der Krim und im Kaukasus einmarschierten und sich dem Nahen Osten und Zentralasien näherten, begann man in Berlin, den Islam zunehmend als politisch bedeutsam wahrzunehmen. Das NS-Regime unternahm nun Anstrengungen, Muslime als Verbündete zu gewinnen und sie zum Kampf gegen angeblich gemeinsame Feinde zu mobilisieren – gegen das Britische Empire, die Sowjetunion, Amerika und die Juden. Diese Politik wurde von allen Teilen des Regimes vorangetrieben, insbesondere von der Wehrmacht und der SS, aber auch vom Auswärtigen Amt, vom Propagandaministerium und vom Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete.

Die Gründe für diese Politik waren vielfältig. Zum einen waren die deutschen Truppen in vielen Gebieten, in denen sie kämpften, mit einer islamischen Bevölkerung konfrontiert. Gleichzeitig verschlechterte sich Ende 1941 die militärische Lage. Die Strategie des Blitzkriegs war in der Sowjetunion gescheitert. Die deutschen Truppen gerieten zunehmend unter Druck. Berlin bemühte sich daher aus kurzfristigem militärischem Kalkül heraus, neue Verbündete zu gewinnen. Die Gewinnung muslimischer Verbündeter schien dabei eine Möglichkeit zu sein.

In den muslimisch besiedelten Frontgebieten – von der Sahara bis zu den Bergen des Kaukasus – organisierte das NS-Regime eine weitreichende Islam-Propaganda und -Politik, um das Dritte Reich als Schutzherrn des Islam zu präsentieren. Bereits 1941, kurz vor dem Einmarsch in Nordafrika, gab die Wehrmacht die Tornisterschrift *Der Islam* heraus, um die deutschen Soldaten im Umgang mit den dortigen Muslimen

<sup>3</sup> Auswärtiges Amt, Decree („Erlass betr. Bestimmung des Begriffs ‚Jude‘ in den besetzten Ostgebieten“), Mai 1942, Berlin, Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde (BArch-B), R 6/634.

<sup>4</sup> David Motadel: *Islam and Nazi Germany's War*. Cambridge 2014.



1 Tornisterschrift *Der Islam*, herausgegeben von Ernst Rodenwaldt (1941)

zu instruieren. An der Ostfront, also auf der Krim oder im Kaukasus, wo Stalin vor dem Krieg die Religion brutal unterdrückt hatte, bauten die deutschen Besatzer Moscheen und Koranschulen wieder auf, in der Hoffnung, so die Sowjetherrschaft zu unterminieren. Islamische Autoritäten – etwa aus Nordafrika, vom Balkan und aus den Ostgebieten – wurden angeworben. Deutsche Propagandisten politisierten religiöse Texte wie den Koran und religiöse Imperative wie das Konzept des Dschihad, um Muslime zur religiösen Gewalt gegen die Alliierten anzustacheln.

Gleichzeitig rekrutierten Wehrmacht und Waffen-SS ab 1941 zehntausende muslimische Freiwillige – darunter Bosnier, Albaner, Krimtataren und Muslime aus

dem Kaukasus und aus Zentralasien. Muslimische Soldaten wurden an allen Fronten eingesetzt – sie kämpften in Stalingrad, Warschau, Mailand, und sogar bei der Verteidigung Berlins. Den Rekruten wurden zahlreiche religiöse Zugeständnisse gemacht: Islamische Rituale und Praktiken, wie etwa das Gebet oder das Schächten, wurden gestattet. Eine besondere Rolle in den Einheiten spielten Militärime, die nicht nur für die religiöse Betreuung der Rekruten verantwortlich waren, sondern auch für deren politische Indoktrinierung. Die meisten der muslimischen Rekruten hatten allerdings keine religiösen Beweggründe. Viele wurden in Kriegsgefangenenlagern rekrutiert – ihnen ging es vor allem darum, dem Hunger und den Seuchen in den Camps zu entkommen. Viele hofften einfach, dass ihnen eine deutsche Uniform ermöglichen würde, den Krieg zu überleben. In Gebieten, in denen Wehrmacht und SS Freiwillige aus der Zivilbevölkerung rekrutierten – etwa auf dem Balkan oder auf der Krim – glaubten viele, ihre Familien so vor Partisanen und marodierenden Milizen zu schützen.

Die deutschen Stellen neigten dazu, muslimische Bevölkerungsgruppen unter der Kategorie des „Islam“ zusammenzu-



2 Soldaten der SS-Division ‚Handschar‘ lesen die deutsche Ausgabe der Propagandaschrift *Islam und Judentum*, 1943

fassen. Häufig wurden Muslime – ungeachtet ihrer jeweiligen Frömmigkeit und ihrer Auffassungen des Islam – auf ihre Glaubenszugehörigkeit reduziert. Tatsächlich wurden Begriffe wie „Islam“ und „Muslime“ zentrale bürokratische Kategorien in amtlichen und militärischen deutschen Dokumenten. Im Gegensatz zu ethnisch-nationalen Kategorien hatte der Bezug auf den Islam den Vorteil, dass er Berlin ermöglichte, sensible Fragen über nationale Unabhängigkeit zu vermeiden. Darüber hinaus schien Religion ein nützliches Politik- und Propagandainstrument gegenüber ethnisch, linguistisch und sozial heterogenen Bevölkerungen zu sein.

Gleichzeitig wurden rassistische Bedenken im Hinblick auf diese Politik mit erstaunlichem Pragmatismus beiseitegeschoben: (Nicht-jüdische) Türken, Iraner, und Araber wurden nach Interventionen der Regierungen in Teheran, Ankara und Kairo bereits in den 1930er Jahren explizit von jeglicher offiziellen rassistischen Diskriminierung ausgenommen. Und während des Krieges bewiesen die Deutschen ähnlichen Pragmatismus gegenüber Muslimen vom Balkan und den Türk-Minderheiten der Sowjetunion. Muslime – das war jedem deutschen Offizier von der Sahara bis zum Kaukasus klar – waren als Verbündete zu behandeln.

Und dennoch, wie die Erschießungen muslimischer Kriegsgefangener an der Ostfront zeigen, war der Versuch des NS-Regimes, Muslime als Verbündete zu gewinnen, in der Praxis häufig sehr viel weniger geradlinig als in Berlin geplant: Die NS-Politik gegenüber Muslimen war in vielerlei Hinsicht mit

der Geschichte des Holocaust verknüpft. In den Frontzonen begegneten deutschen Soldaten heterogene muslimische Bevölkerungen, darunter muslimische Roma, jüdische „Konvertiten zum Islam“, jüdische Bevölkerungen, die vom Islam beeinflusst waren, und Muslime, die für Juden gehalten wurden. Die Grenzen zwischen den Bevölkerungsgruppen waren nicht immer klar erkennbar. Dies konnte dazu führen, dass, wie eingangs dargestellt, Muslime für Juden gehalten und ermordet wurden; es konnte aber auch dazu führen, dass Juden, ebenso wie Roma, als Muslime eingestuft und verschont wurden. Auf den folgenden Seiten sollen einige solcher Fälle kurz skizziert werden. Sie werden zeigen, dass die deutsche Politik gegenüber ethnischen und religiösen Minderheiten, wie sie von Bürokraten in Berlin entworfen wurde, häufig in Konflikt mit den Realitäten in den Frontzonen stand, in denen die Deutschen auf hoch heterogene religiöse und ethnische Bevölkerungen stießen.

Historiker des Zweiten Weltkriegs haben in den letzten zehn Jahren ein zunehmendes Interesse an Deutschlands Beziehungen zur islamischen Welt gezeigt. Ein Großteil der Veröffentlichungen behandelt jedoch die arabischen Länder.<sup>5</sup> Dabei wurde insbesondere die Kollaboration des Mufti von Jerusalem, Amin al-Husayni, eingehend untersucht.<sup>6</sup> Weitgehend unbeachtet hingegen bleibt die Geschichte der konkreten Begegnungen deutscher Truppen und einfacher Muslime in den

<sup>5</sup> Die Literatur zu dem Thema ist umfangreich: Zum Irak siehe Peter Wien: *Iraqi Arab Nationalism: Authoritarian, Totalitarian and Pro-Fascist Inclinations, 1932–1941*. London 2006; zu Palästina vgl. Nezam Al-Abbasi: *Die palästinensische Freiheitsbewegung im Spiegel ihrer Presse von 1929 bis 1945*. Unveröffentlichte Dissertation. Freiburg im Breisgau 1981; René Wildangel: *Zwischen Achse und Mandatsmacht: Palästina und der Nationalsozialismus*. Berlin 2007; zu Syrien und dem Libanon: Götz Nordbruch: *Nazism in Syria and Lebanon: The Ambivalence of the German Option, 1933–1945*. London 2009; zu Ägypten siehe Edmond Cao-Van-Hoa: „Der Feind meines Feindes ...“: Darstellungen des nationalsozialistischen Deutschland in ägyptischen Schriften. Frankfurt am Main 1990; Israel Gershoni, James Jankowski: *Confronting Fascism and Egypt: Dictatorship versus Democracy in the 1930s*. Stanford 2010; Israel Gershoni, Götz Nordbruch: *Sympathie und Schrecken: Begegnungen mit Faschismus und Nationalsozialismus in Ägypten, 1922–1937*. Berlin 2011; und die Beiträge in Israel Gershoni (Hg.): *Arab Responses to Fascism and Nazism: Attraction and Repulsion*. Austin 2014.

<sup>6</sup> Joseph B. Schechtman: *The Mufti and the Fuehrer: The Rise and Fall of Haj Amin el-Husseini*. London 1965, S. 154–159; Jennie Lebel: *The Mufti of Jerusalem Haj-Amin El-Husseini and National-Socialism*. Belgrad 2007, S. 246–255; und Klaus Gensicke: *The Mufti of Jerusalem and the Nazis: The Berlin Years, 1941–1945*. London 2011.

Frontgebieten, und der Auswirkungen der deutschen Politik gegenüber Muslimen auf die Verfolgung von Juden und Roma.<sup>7</sup>

## Die Trennung von Juden und Muslimen

Am kontroversesten waren die Diskussionen über die Klassifizierung von Bevölkerungsgruppen als „jüdisch“ oder „muslimisch“ in den südlichen Gebieten der Ostfront, wo deutsche Einsatzgruppen häufig Probleme hatten, Muslime von Juden zu unterscheiden. Als die Einsatzgruppe D damit begann, die jüdische Bevölkerung des Kaukasus und der Krim zu ermorden, stieß sie auf drei jüdische Bevölkerungsgruppen, die lange eng mit der muslimischen Bevölkerung zusammengelebt hatten und stark islamisch beeinflusst waren: Die Karaimen (Krim-Karäer) und Krimtschaken auf der Krim, und die Judeo-Taten (auch als „Bergjuden“ bekannt) im Nordkaukasus.<sup>8</sup>

Auf der Krim, die im Herbst 1941 von deutschen und rumänischen Verbänden unter Erich von Manstein besetzt worden war, reagierte die SS zunächst unschlüssig, als sie auf die türk-sprechenden Karäer (4000 bis 5000 Menschen) und Krimtschaken (3000 bis 5000 Menschen) traf.<sup>9</sup> Bei beiden Gruppen

<sup>7</sup> Es gibt einige Einzelstudien, die auf individuelle Fälle von Muslimen in Nordafrika und auf dem Balkan hingewiesen haben, die ihren jüdischen Nachbarn halfen. Siehe Robert Satloff: *Among the Righteous: Lost Stories from the Holocaust's Long Reach into Arab Lands*. New York 2006 und Norman Gershman: *Besa: Muslims who saved Jews in World War II*. Syracuse 2008.

<sup>8</sup> Zur deutschen Besatzung der Krim und des Kaukasus siehe Alexander Dallin: *German Rule in Russia, 1941–1945: A Study of Occupation Policies*. London 1957, S. 226–252 (Kaukasus) und 253–275 (Krim); Patrik von zur Mühlen: *Zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern: Der Nationalismus der Sowjetischen Orientvölker im Zweiten Weltkrieg*. Düsseldorf 1971, S. 189–193 (Kaukasus) und 183–187 (Krim); und Andrej Angrick: *Besatzungspolitik und Massenmord: Die Einsatzgruppe D in der Südlichen Sowjetunion 1941–1943*. Hamburg 2003, S. 545–715 (Kaukasus) und S. 323–361 und S. 452–544 (Krim). Zur deutschen Besatzung der Krim im Einzelnen siehe Michel Luther: *Die Krim unter deutscher Besetzung im Zweiten Weltkrieg*. In: *Forschungen zur Osteuropäischen Geschichte* 3 (1956), S. 28–98; Norbert Kunz: *Die Krim unter Deutscher Herrschaft 1941–1944: Germanisierungsutopie und Besatzungsrealität*. Darmstadt 2005. Zur deutschen Besatzung des Kaukasus im Einzelnen siehe Joachim Hoffmann: *Kaukasien 1942/43: Das deutsche Heer und Orientvölker der Sowjetunion*. Freiburg im Breisgau 1991.

<sup>9</sup> Zu diesen Gruppen siehe Rudolf Loewenthal: *The Extinction of the Krimchaks in World War II*. In: *American Slavic and East European Review* 10, 2 (1951), S. 130–136; Mühlen: *Zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern* (wie Anm. 8), S. 49–51; Warren Green: *The Fate of the Crimean Jewish Communities: Ashkenazim, Krimchaks and Karaites*. In: *Jewish Social Studies* 46, 2 (1984), S. 169–176; Angrick: *Besatzungspolitik und Massen-*

handelt es sich um jüdische Bevölkerungen, die seit Jahrhunderten eng mit den muslimischen Tataren zusammengelebt hatten und kulturell von ihnen beeinflusst waren. Der Logik von Berlins allgemeiner Islampolitik folgend, versuchten die deutschen Stellen intensiv, die Krimtataren als Kollaborateure zu gewinnen, um die Halbinsel militärisch zu befrieden. Die Karäer und Krimtschaken stellten jedoch ein Problem dar. Nach einem Treffen mit Otto Ohlendorf – zu der Zeit Kommandant von Einsatzgruppe D – in Simferopol im Dezember 1941, berichteten zwei Wehrmachts-Offiziere, Oberkriegsverwaltungsrat Fritz Donner und Major Ernst Seifert: „Dabei ist die Feststellung interessant, dass ein grosser Teil dieser Juden auf der Krim mohammedanischen Glaubens ist. Ferner wurde das Vorhandensein vorderasiatischer Volksbestandteile nicht semitischen Charakters festgestellt, die merkwürdigerweise den jüdischen Glauben angenommen haben.“<sup>10</sup> Die Verwirrung der Deutschen über die Klassifizierung der Karäer und Krimtschaken war groß. Am Ende wurden die Karäer als turkstämmig eingestuft und verschont, während die Krimtschaken als jüdisch eingestuft und umgebracht wurden. Walter Groß – der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP – notierte, dass die Karäer wegen ihrer engen Beziehungen zu den verbündeten muslimischen Tataren verschont wurden.<sup>11</sup> Ein Bericht der Einsatzgruppe D vom Mai 1942, der auf die engen Verbindungen zwischen den Muslimen und Karäern hinwies, unterstrich dies.<sup>12</sup> Einige hundert Karäer wurden am Ende sogar in tatarische Wehrmachts- und SS-Einheiten rekrutiert. Es sollte jedoch auch erwähnt werden, dass außerhalb der Krim Karäer, die eng mit jüdischen Gemeinschaften lebten, ermordet wurden, vor allem bei den Massakern von Kiew (Babi Jar) und Krasnodar.

Die Judeo-Taten im Kaukasus – eine etwa 3000 Personen umfassende Minderheit iranischer Herkunft – stellte die NS-

mord (wie Anm. 8), S.326–331; Kunz: Die Krim unter Deutscher Herrschaft (wie Anm. 8), S. 187–194; und Kiril Feferman: Nazi Germany and the Karaites in 1938–1944: Between Racial Theory and Realpolitik. In: Nationalities Papers 39, 2 (2011), S. 277–294.

<sup>10</sup> Donner und Seifert: Bericht („Bericht über die Erkundung der Siedlungsmöglichkeiten in der Nogaischen Steppe (Taurien) und der Halbinsel Krim“), 10. März 1942, Berlin, Bundesarchiv, Militärarchiv, Freiburg (BArch-MA), MFB 4/44423.

<sup>11</sup> Klopfer (NSDAP Partei-Kanzlei) an Brandt (Himmlers Stab), 27. September 1944, München, BArch-B, NS 31/33.

<sup>12</sup> Feferman: Nazi Germany and the Karaites (wie Anm. 9), S. 288.

Stellen vor ähnliche Probleme.<sup>13</sup> Als die Einsatzgruppe D begann, die jüdische Bevölkerung des Kaukasus zu ermorden, tötete sie zu Beginn auch zahlreiche Judeo-Taten. Im Herbst 1942 wandten sich Vertreter der Judeo-Taten dann jedoch rasch an die deutschen Militärbehörden. Ihr Fall führte zu längeren Diskussionen innerhalb der NS-Bürokratie sowohl in Berlin als auch in dem besetzten Gebiet selbst. In Berlin wurden zahlreiche Experten-Meinungen eingeholt, die sich tendenziell gegen eine Klassifizierung der Judeo-Taten als Juden aussprachen.<sup>14</sup> Die Diskussionen in Berlin hatten jedoch kaum Einfluss auf die Situation vor Ort. Hier begann die SS, direkte Nachforschungen anzustellen: SS-Männer besuchten Häuser und Feste und untersuchten die Sitten, Rituale und Gebräuche der Taten. SS-Oberführer Walther Bierkamp – zu der Zeit Kommandeur der Einsatzgruppe D – besuchte persönlich ein Dorf der „Bergjuden“ in der Nähe von Nalchik. Während des Besuches waren die Taten wohl sehr gastfreundlich.<sup>15</sup> Bierkamp stellte daraufhin fest, dass – abgesehen von der Religion – keine Gemeinsamkeiten mit den Juden vorlägen. Gleichzeitig wies er auf islamische Einflüsse hin, da die Taten ebenfalls polygame Ehen praktizierten. Bierkamp gab umgehend den Befehl, dass die Taten nicht umgebracht werden dürften, und dass anstatt des Begriffs „Bergjude“ der Begriff „Tate“ verwendet werden müsse.

Auch in anderen Frontzonen hatten die deutschen Behörden und ihre lokalen Verbündeten Schwierigkeiten, Juden von Muslimen zu unterscheiden, vor allem auf dem Balkan. In Ustaša-Kroatien, einem Marionetten-Staat unter dem katholisch-nationalistischen „Poglavnik“ Ante Pavelić, der von Hitler nach der deutschen Zerschlagung des jugoslawischen

<sup>13</sup> Zu dieser Gruppe siehe Dallin: *German Rule in Russia* (wie Anm. 8), S. 247; Mühlen: *Zwischen Hakenkreuz und Sowjetstern* (wie Anm. 8), S. 49 f; Hoffmann: *Kaukasien* (wie Anm. 8), S. 439; Philipp-Christian Wachs: *Der Fall Theodor Oberländer (1905–1998): Ein Lehrstück deutscher Geschichte*. Frankfurt am Main 2000, S. 119–121; Angrick: *Besatzungspolitik und Massenmord* (wie Anm. 8), S. 612; Kiril Feferman: *Nazi Germany and the Mountain Jews: Was there a Policy?* In: *Holocaust and Genocide Studies* 21, 1 (2007), S. 96–114; und, allgemeiner, Rudolf Loewenthal: *The Judeo-Tats in the Caucasus*. In: *Historia Judaica* 14 (1952), S. 61–82, hier S. 79.

<sup>14</sup> Zu diesen Diskussionen siehe die Dokumente im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin (PA), R 99422.

<sup>15</sup> Bräutigam (Verbindungsoffizier des Ostministeriums bei der Heeresgruppe Süd) an Ostministerium, 26. Dezember 1942, o. O., BArch-B, R 6/65; und Bräutigam, Bericht („Als Bevollmächtigter des Ostministeriums bei der Heeresgruppe Süd“), o. D. (post-1945), o. O., Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München (IfZ), ZS 400.





3 Deutsche Soldaten  
im Gespräch mit muslimischen Frauen in  
Sarajevo, 1941

Königreichs im Frühling 1941 erschaffen wurde und der auch die muslimisch bevölkerten Teile Bosniens und Herzegowinas umfasste, wurden Juden brutal verfolgt, während Muslime, zumindest formal, umworben wurden. Der Islam wurde zur zweiten Staatsreligion ernannt und Ustaša-Funktionäre priesen Muslime als „Blume des kroatischen Volkes“.<sup>16</sup> Im Herzen

<sup>16</sup> Zum Zweiten Weltkrieg auf dem Balkan siehe Jozo Tomasevich: *War and Revolution in Yugoslavia, 1941–1945: Occupation and Collaboration*. Stanford 2001; und zu Bosnien und Herzegowina vgl. Enver Redžić: *Bosnia and Herzegovina in the Second World War*. New York 2005; Ders.: *Muslimansko Autonomastvo i 13. SS Divizija: Autonomija Bosne i Hercegovine i Hitlerov Treći Rajh*. Sarajevo 1987; und Marko Attila Hoare: *The Bosnian Muslims in the Second World War: A History*. London 2013; und zu Albanien siehe Bernd J. Fischer: *Albania at War 1939–1945*. London 1999; und

Zagrebs wurde die monumentale Poglavnik-Moschee eröffnet. In Bosnien und Herzegowina sahen Juden bald in der privilegierten Position von Muslimen (und Katholiken) eine Möglichkeit, der Verfolgung zu entgehen. Viele versuchten, der Deportation durch Konversion zum Islam zu entkommen.<sup>17</sup> Allein in Sarajevo sind zwischen April und Oktober 1941 etwa 20 Prozent der jüdischen Bevölkerung zum Islam oder zum Katholizismus konvertiert. Im Herbst 1941 intervenierten die Ustaša-Behörden schließlich und verboten die Glaubensübertritte. Und auch die bereits Konvertierten waren oft nicht sicher, ob es „Rasse“ oder Religion war, was in den Augen der Ustaša-Bürokraten das Jüdischsein definierte. Zahlreichen (nicht-konvertierten) Juden gelang es, als Muslime verkleidet zu flüchten: Manche – Frauen und Männer – versteckten sich dabei unter einem islamischen Schleier.<sup>18</sup> Jüdische Männer trugen häufig einen Fez, der lange als klar islamische Kopfbedeckung in der Region galt, ein physischer Marker religiöser Differenz, obgleich bald schon Ustaša-Verordnungen erlassen wurden, die Juden das Tragen des Hutes streng untersagten.

Bislang ist unser historisches Wissen über ähnliche Fälle in Nordafrika, wo Muslime und Juden unter der repressiven Herrschaft von Berlins Verbündeten – dem faschistischen Italien, das Libyen beherrschte, und Vichy-Frankreich, das Marokko, Algerien und Tunesien kontrollierte – lebten, nur bruchstückhaft. Es scheint jedoch, als ob es auch hier zu Konflikten über die klare Trennung von „Juden“ und „Muslimen“ kam. Der bekannteste Fall ist der Marokkos, wo Sultan Muhammad V., der seine jüdischen Untertanen gegen Diskriminierung und

Hubert Neuwirth: *Widerstand und Kollaboration in Albanien 1939–1944*. Wiesbaden 2008.

<sup>17</sup> Zu jüdischen Konversionen zum Islam siehe Tomasevich: *War and Revolution in Yugoslavia* (wie Anm. 16), S. 543f; Redžić: *Bosnia and Herzegovina in the Second World War* (wie Anm. 16), S. 78 und 172; ders.: *Muslimansko Autonomaštvo i 13. SS Divizija* (wie Anm. 16), S. 20; Yeshayahu Jelinek: *Nationalities and Minorities in the Independent State of Croatia*. In: *Nationalities Papers* 8, 2 (1980), S. 195–210, hier S. 201; ders.: *Bosnia-Herzegovina at War: Relations between Moslems and Non-Moslems*. In: *Holocaust and Genocide Studies* 5, 3 (1990), S. 275–92, hier S. 284 und 286f; Emily Greble: *Sarajevo, 1941–1945: Muslims, Christians, and Jews in Hitler's Europe*. Ithaca 2011, besonders S. 17, 93–97, 112f, 115, 117f, 120f, 124f und 243; Robert J. Donia: *Sarajevo: A Biography*. London 2006, S. 174 und 176–179; und allgemeiner Mark Biondich: *Religion and Nation in Wartime Croatia: Reflections on the Ustaša Policy of Forced Religious Conversions, 1941–1942*. In: *The Slavonic and East European Review* 83, 1 (2005), S. 71–116.

<sup>18</sup> Donia: *Sarajevo* (wie Anm. 17), S. 178f.

Verfolgung zu schützen versuchte, es ablehnte, jüdische Konvertiten zum Islam als „jüdisch“ zu betrachten, sich also gegen eine rassistische Definition des Jüdischseins wandte.<sup>19</sup> Die zukünftige Forschung mag zeigen, in welchem Ausmaß Juden in Nordafrika der Verfolgung entkamen, indem sie sich als Muslime ausgaben oder zum Islam „konvertierten“.

### Muslimische Roma

Auch der Mord an Europas Roma betraf Muslime unmittelbar. Als die SS begann, die besetzten Ostgebiete nach der Roma-Bevölkerung zu durchsuchen, trafen sie bald auch auf viele muslimische Roma.<sup>20</sup> Tatsächlich war die Mehrheit der Roma auf der Krim islamisch. Sie hatten seit Jahrhunderten eng mit den Tataren zusammengelebt, die sich nun mit ihnen solidarisierten. Muslimische Vertreter schickten der Militärverwaltung zahlreiche Petitionen, in denen sie um Schutz für die muslimischen Roma baten. Mit Hilfe der Tataren versuchten viele muslimische Roma, sich als Tataren auszugeben. Einige nutzten diese Tarnung. Ein bemerkenswertes Beispiel ist die Deportation der Roma von Simferopol im Dezember 1941, da hier die Verhafteten versuchten, religiöse Symbole zu nutzen, um die Deutschen davon zu überzeugen, dass ihre Festnahme ein Irrtum sei. Ein Augenzeuge notierte in seinem Tagebuch:

Die Zigeuner trafen in Massen auf Fuhrwerken beim Talmud-Thora-Gebäude ein. Aus irgendeinem Grunde richteten sie eine grüne Fahne, das Symbol des Mohamedismus auf, und setzten einen Mullah an den Kopf ihrer Prozession. Die Zigeuner versuchten, die Deutschen davon zu überzeugen, dass sie keine Zigeuner seien. Einige gaben sich als Tataren aus, andere als Turkmenen. Aber ihre Proteste wurden nicht beachtet und man brachte alle in das große Gebäude.<sup>21</sup>

<sup>19</sup> Robert Assaraf: *Mohammed V et les Juifs du Maroc à l'époque de Vichy*. Paris 1997.

<sup>20</sup> Martin Holler: *Der Nationalsozialistische Völkermord an den Roma in der besetzten Sowjetunion (1941–1944)*. Heidelberg 2009, S. 78–101 (Krim) und S. 101–107 (Kaukasus); und Mikhail Tyaglyy: *Were the "Chingeneé" Victims of the Holocaust? Nazi Policy toward the Crimean Roma, 1941–1944*. In: *Holocaust and Genocide Studies* 23, 1 (2009), S. 26–53.

<sup>21</sup> Zitiert in Holler: *Der Nationalsozialistische Völkermord* (wie Anm. 20), S. 92.

Am Ende wurden viele muslimische Roma ermordet. Und dennoch: Da die SS Probleme hatte, muslimische Roma von muslimischen Tataren zu unterscheiden, überlebten einige – die meisten Schätzungen gehen von 30 Prozent aus. Wie im Fall der Karäer wurde eine Reihe muslimischer Roma sogar in tatarische Einheiten rekrutiert. Während seines Verhörs beim Nürnberger Einsatzgruppen-Prozess erklärte Ohlendorf, als er nach der Verfolgung der „Zigeuner“ auf der Krim gefragt wurde, dass die Selektion durch die Tatsache erschwert worden sei, dass viele Roma und Krimtataren der gleichen Religion angehört hätten:

Das war das Problem – weil einige der Zigeuner – wenn nicht sogar alle – Moslems waren. Und aus diesem Grund haben wir der Sache ein hohes Gewicht beigemessen, um nicht in Schwierigkeiten mit den Tataren zu geraten; und daher wurden Leute eingestellt, die die Orte und die Leute kannten.<sup>22</sup>

Auch auf dem Balkan waren Muslime von der Verfolgung der Roma betroffen, da viele Roma dem islamischen Glauben angehörten. Als der Ustaša-Staat begann, die Roma-Bevölkerung zu verfolgen, nahm er die sesshaften muslimischen Roma in Bosnien und Herzegowina – die sogenannten „weißen Zigeuner“ – aus.<sup>23</sup> Der Schutz der „weißen Zigeuner“ führte zu ei-

<sup>22</sup> Ohlendorf Aussage („Extracts from the Testimony of Defendant Ohlendorf“), in *Trials of War Criminals before the Nuernberg Military Tribunals under Control Council Law No. 10*, 15 Bde. (Washington DC, 1949–1953), Bd. 4 (The Einsatzgruppen Case), S. 223–312, hier S. 290.

<sup>23</sup> Zu muslimischen Roma im Ustaša-Staat siehe Tomasevich: *War and Revolution in Yugoslavia* (wie Anm. 16), 609; Narcis Lengel-Krizman: *Prilog proucavanju terora u tzv. NDH: Sudbina Roma 1941–1945*. In: *Casopis za suvremenu povijest* 1 (1986), S. 29–42, hier S. 33f; Michael Zimmermann: *Rassenutopie und Genozid: Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“*. Hamburg 1996, S. 285; Karola Fings, Cordula Lissner und Frank Sparing: „... einziges Land, in dem Judenfrage und Zigeunerfrage gelöst“: Die Verfolgung der Roma im faschistisch besetzten Jugoslawien 1941–1945. Köln 1992, S. 20; Donald Kenrick, Grattan Puxon: *Gypsies under the Swastika*. Hatfield 2009, S. 99 und 101; Mark Biondich: *Persecution of Roma-Sinti in Croatia, 1941–1945*. In: Paul A. Shapiro, Robert M. Ehrenreich (Hg.): *Roma and Sinti: Under-Studied Victims of Nazism*. Washington 2002, S. 33–47, hier S. 37f; Jelinek: *Nationalities and Minorities* (wie Anm. 17), S. 200; ders.: *Bosnia-Herzegovina at War* (wie Anm. 17), S. 286 und 289; und Greble: *Sarajevo* (wie Anm. 17), S. 17, 90–93, 95, 117f, 121 und 125; und zu deutschen Wahrnehmungen „weißer Zigeuner“ siehe Sevasti Trubeta: *“Gypsiness”, Racial Discourse and Persecution: Balkan Roma during the Second World War*. In: *Nationalities Papers* 31, 4 (2003), S. 495–514, hier S. 505f.

ner Welle an Konversionen von christlichen Roma zum Islam; und diese wurden ebenfalls – wie im Falle der jüdischen Konversionen – schließlich offiziell verboten. Darüber hinaus gab es auch Fälle, in denen nicht-muslimische Roma begannen, den Fez zu tragen, um so der Deportation zu entgehen, und hier, wie im jüdischen Fall, intervenierten die Ustaša-Stellen im Sommer 1942. Während des gesamten Krieges zeigte sich das höchste islamische Gremium des kroatischen Staates, die *Ulema-Medžlis*, besorgt um die Sicherheit der muslimischen Roma und protestierte wiederholt bei Verhaftungen „weißer Zigeuner“. Durch Druck der islamischen Geistlichen intervenierte die Ustaša-Regierung sogar bei den deutschen Stellen im besetzten Serbien, um den Schutz der dort lebenden muslimischen Roma zu gewährleisten.<sup>24</sup> Auch in Mazedonien und Albanien, wo die Mehrheit der Roma muslimisch war, gab ihnen die religiöse Affiliation Schutz; der vielleicht bekannteste Fall hier ist der der Roma von Mitrovica: Als der albanische Polizei-Chef der Stadt den Befehl bekam, die Zigeuner zu verhaften, erklärte er, dass es in Mitrovica keine Zigeuner gebe, nur Muslime.<sup>25</sup>

### Schlussüberlegungen

Während des Zweiten Weltkriegs versuchte das NS-Regime intensiv, Muslime als Verbündete zu gewinnen. In der Praxis waren die konkreten Begegnungen mit Muslimen jedoch häufig recht komplex. Die Geschichte der Muslime unter deutscher Herrschaft im Osten ist unmittelbar mit der Geschichte von Juden und Roma verbunden. Tatsächlich waren deutsche Truppen in verschiedenen Gebieten, die sie eroberten, mit gemischten muslimisch-jüdischen und muslimisch-roma Bevölkerungen konfrontiert und hatten häufig Schwierigkeiten, klar zwischen diesen Gruppen zu unterscheiden. In der Tat gab es in all diesen Gebieten Diskussionen über die korrekten Klassifizierungen von Individuen und Gruppen als „Muslim“,

<sup>24</sup> Zu muslimischen Roma in Serbien siehe Zimmermann: Rassenutopie und Genozid (wie Anm. 23), S.249; und Fings u. a.: „... einziges Land, in dem Judenfrage und Zigeunerfrage gelöst“ (wie Anm. 23), S.46 und 116f (Dokumente).

<sup>25</sup> Zu muslimischen Roma in Albanien und Mazedonien siehe Fings u. a.: „... einziges Land, in dem Judenfrage und Zigeunerfrage gelöst“ (wie Anm. 23), S.43–46; Donald Kenrick, Grattan Puxon: *The Destiny of Europe's Gypsies*. London 1972, S.119–23; und Dies.: *Gypsies under the Swastika* (wie Anm. 23), S.74–77 und 97.

„Jude“ oder „Roma“. In einigen Gebieten, in denen Juden und Roma eng mit Muslimen zusammenlebten, konnte diese Nähe Individuen und Gruppen helfen, der Verfolgung zu entkommen, indem sie sich als Muslime ausgaben oder/und indem sie von den Achsen-Stellen als „islamisch“ kategorisiert wurden. Es handelt sich hierbei um ein größeres Phänomen, das an dieser Stelle nur holzschnittartig umrissen werden konnte.

Allgemeiner betrachtet haben die hier vorgestellten Fälle gezeigt, wie verschwommen die Linien zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen sein konnten, und wie willkürlich die deutschen Definitionen und Kategorisierungen von Bevölkerungsgruppen während der Jahre des Holocaust waren. Das NS-Regime hatte eine klare Politik gegenüber Muslimen, die von jeglicher Verfolgung ausgenommen wurden und als Verbündete gewonnen werden sollten. Seine Bürokraten in Berlin hatten nicht bedacht, dass die (religiös definierte) Bevölkerungsgruppe („Muslime“), um die als Verbündete geworben wurde, sich mit den (rassistische definierten) Bevölkerungsgruppen („Juden“ und „Roma“) überschneiden konnte, die verfolgt wurden. Zuweilen konnte die Frage, ob eine Bevölkerungsgruppe als islamisch, jüdisch oder Roma gelten sollte, lange und hitzige Debatten über Religion, Rasse und politische Strategie nicht nur in den Frontzonen, sondern auch in Berlin auslösen. Der „Islam“ war dabei eine bedeutende Kategorie, die über Leben und Tod entscheiden konnte.



4 Gebet anlässlich des zu Ende gehenden Ramadan in Kislowodsk, Kaukasus, Oktober 1942

BILDNACHWEIS  
 Abb. 1 BArch-RW 6/696  
 Abb. 2 BArch Koblenz,  
 Bild 10III-Mielke-036-23,  
 Fotograf: Mielke.  
 Abb. 3 ullstein bild  
 Abb. 4 ullstein bild –  
 Heinrich Hoffmann